Geschichte unterwegs

Autor(en): **Schaer, Adolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 5

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-634276

Nutzungsbedingungen

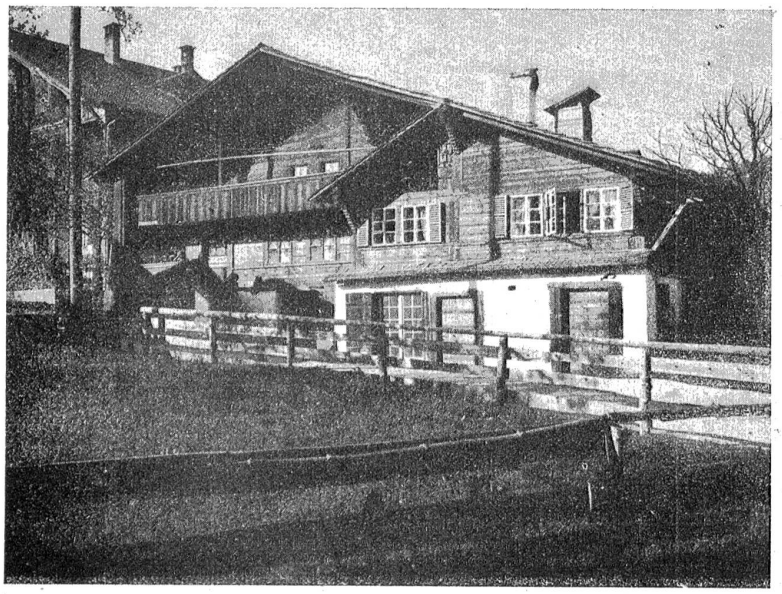
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Die Nagelschmiede von Sigriswil, Haus aus dem XVI. Jahrhundert.
(Phot. Ad. Schaer-Ris.)

„Hor", sagte der Bauer unerwartet, „vielleicht kommt der Tag, da du verstehen wirst, warum wir aus dem Schlaf geweckt werden! Und vielleicht wirst auch du erwachen. Gönne mir nur eins in diesem Hause: Zerstöre nicht unsern Frieden! Ruf keinen fremden Menschen zu Hilfe gegen mich. Gönne mir nur dies!"

Tiefes Rot schoß in ihr Antlitz, sie senkte die Augen und sagte leise: „Ich hätte ihn nicht herrufen sollen!" Glanzmann nickte nur: „Nein, es war nicht nötig!" Sonst nichts.

Es war Melkenszeit. Glanzmann molk im dunkeln Stalle, reichte den Kühen Wasser und Gras und legte allen Streu unter. Er tat es wie immer, und er sprach mit allen Tieren in vertrauten Worten, und alle wandten ihm die Köpfe zu, als ob sie ihn, der zwei Tage fern gewesen, mit Freuden wiedersähen. (Fortsetzung folgt.)

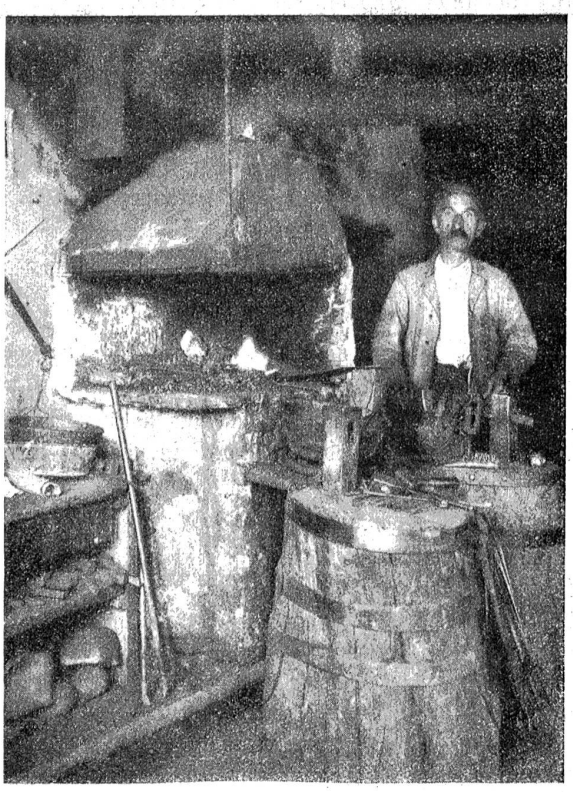
Geschichte unterwegs.

(Heimatkundliches aus Sigriswil.)

Ich meine im Gegensatz zu solcher, welche man aus Büchern und Folianten, abseits von Luft und Sonne, herauslesen muß. Ein geschultes Auge sieht auch in unsern abgelegenen Dörfern geschichtliche Bausteine, welche nicht minder wertvoll sind als die in den Fachschulen geschliffenen. Immerhin muß man sich auch da vor übereilten Trugschlüssen und Phantasieverirrungen hüten und darf nicht weniger kritisch sein als in der Studierstube. In den Dörfern stellt die Kirche stets das historische Zentrum dar. Sie ist hier das einzige Gebäude, das in entlegene Zeiten zurückreicht; an ihr allein gelingt es, versunkene Bauperioden und damit unterschiedliche Geschmacks- und Kulturepochen aufzudecken. Die hölzernen Bauernhäuser reichen nur in den seltensten Fällen noch ins 17. Jahrhundert zurück.

Sigriswil hat noch eine Anzahl solcher. Das sogenannte Hübeli trägt die Jahrzahl 1618 (Ausbruch des 30jährigen Krieges). Die Nagelschmiede bestand schon, als der berühmte Pfarrer Piperinus (Pfäfferlin) in Sigriswil einen alpinen Pfanzengarten anlegte und den Forscher Geßner in Zürich mit Alpenpflanzen bediente (Mitte des 16. Jahrhunderts). Der letzte Nagelschmied, Johann Kämpf, starb Ende letzten Jahres. Er machte für 60 Rappen 100 Nägel von Hand. Er führte in seiner Jugend Fremde auf das Sigriswiler Rothorn und ins Schafloch für 2 Franken. Sein Sohn erstellte hinter diesem ältesten Haus der Ortschaft vor kurzem eine modern eingerichtete Hufschmiede: Sind das nicht auch merkwürdige Jahrringe am lebendigen Baum der Geschichte?

Einige Schritte weiter und wir stehen vor dem gemauerten, neugestrichenen Gemeindegewölbe, einem Altersgenossen der Nagelschmiede. Wir können zwar für die darauf prangende Jahreszahl 1564 die Hand nicht ins Feuer legen, noch weniger für den sinnigen Spruch darauf: „Den Sigriswyler Freiheitsbrief ich bewach, die Freiheit selber zu erhalten, das ist eure Sach." Aber was schadets, wenn wir verraten, daß eine ehemalige Frau Pfarrer von Sigriswil (jetzt in Hindelbank) die glückliche Erfinderin des Spruches ist? Heute zwar, da die „Briefe" tatsächlich anderswo, nämlich im neuen Archiv untergebracht sind, welches sich im Schulhaus befindet, kann sich der „Wissende" eines leisen Lächelns nicht enthalten, wenn er Wanderer tiefsinnig vor dem Spruche stehen sieht. Die Löcher in der eisernen Türe: Rühren sie wirklich von Flintenkugeln der Franzosen her, wie der Volksmund hier behauptet? Ich wage es nur leise zu bezweifeln, denn da kennt eben jener Volksmund keinen Spaß. Für meinen Teil bin ich der Ansicht, daß eher von Neuenegg heimkehrende Sigriswiler selber hineingeschossen haben, wenn überhaupt geschossen wurde. Was die Franzosen hier oben zu tun gehabt hätten, ist mir ein Rätsel. Aber, ein prächtiges Exemplar eines alten Dorfarchivs, obschon hinten eine kleine Mosterei angebaut ist, wo man heute Brauchbareres herauspreßt als aus vielen gefälschten Urkunden.



Der letzte Nagelschmied, Johann Kämpf † 1926 von Sigriswil.
(Phot. Ad. Schaer-Ris.)

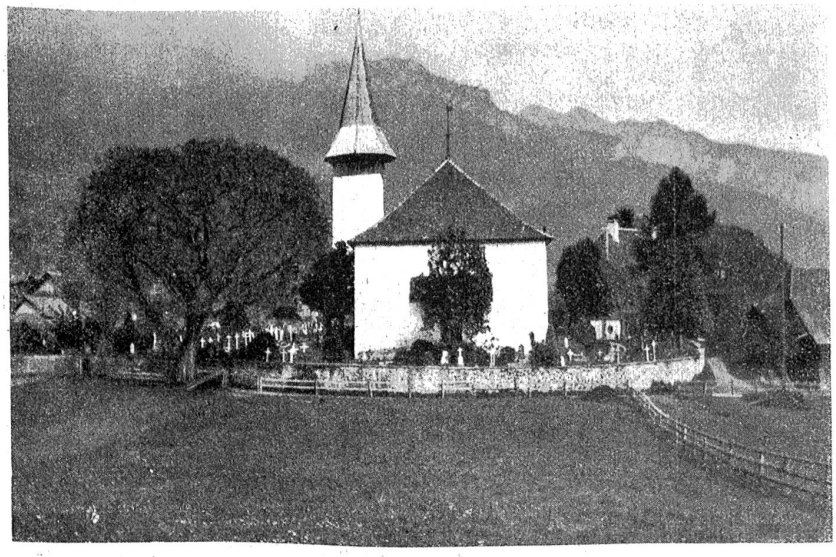
Das Kirchlein muß einmal demjenigen von Einigen oder Würzbrunnen ähnlich gesehen haben und hölzern gewesen sein. Den Turm hat man sich ursprünglich

mit einem niedrigen Satteldächlein vorzustellen. Die Jahreszahl daran (933) ist hier so wenig ernst zu nehmen als an all den übrigen Kirchtürmen rund um den Thunersee, 12 an der Zahl! Sie stammt aus der Strättlinger Chronik, welche 400 Jahre nach den aufgezeichneten Geschehnissen verfaßt wurde und als kirchliches Propagandawerk zu betrachten ist. Sie sagt uns nur, und das mit Recht, daß die Kirche alt ist und sicher im 10. Jahrhundert bereits bestanden hat. Im 15. Jahrhundert ist sie dann abgebrannt. Ob zum ersten Mal, wagen wir nicht zu bejahen. Der prächtige gotische Taufstein trägt die Jahreszahl 1506 (oder 9). Es läßt sich vermuten, daß er für die neue Kirche um diese Zeit neu erworben wurde. 1671 verbrannte sie neuerdings und wurde vom bernischen Werkmeister Abraham Dünz, dessen Name auf der Mosestafel hinten in der Kirche erhalten ist, wieder aufgeführt und um einige Meter verlängert. Bei diesem Brande wurden gerettet der gotische Taufstein, die Renaissancekanzel, das möglicherweise noch dem vorletzten Bau angehörende altertümliche, aber sehr unbequeme Chorgestühl aus rohen Balken. Zerstört wurden die meisten farbigen Kirchenfenster. Der Brauch des gegenseitigen Schenkens farbiger Fensterscheiben von Gemeinde zu Gemeinde, von Privatpersonen an die Kirche, wobei nicht immer rein religiöse Motive die Triebfeder bildeten, scheint auch nach dem Brande von 1671 unserer Kirche zugute gekommen zu sein. Wenigstens konnten 1807, bei Anlaß der Einsetzung neuer Fenster, 16 Glasgemälde nach Bern verkauft werden, zu einem Schleuderpreis. Heute stellt eine kleine farbige Scheibe mit der Aufschrift „Das Freye Gricht Sigriswyl" und der Jahrzahl 1674 den einzigen Scheibenschmuck dar. Sie wurde vor kurzem von einem frühern hiesigen Seelsorger zurückgekauft, der sie seinerzeith bei einem Trödler erstanden hatte. Fachleute haben sie als echt erklärt. Es handelt sich um eine Wappenscheibe mit dem Wappen der Gemeinde. Ihr meint eine Hutte? Es ist eine Brente. Der Gemeinderat hat sich neuerdings auf diese Brente geeinigt und für das Gemeindesiegel auch eine solche erstellen lassen. Wir haben nirgends, trotz eifriger Nachforschung im Archiv, die geringste Spur von einem Wappen überhaupt entdecken können, weder Hutte noch Brente. Pfarrvikar Kuhn führt im Jahre 1808 (Beschreibung der Gemeinde Sigriswil in der „Alpina") die Hutte als allgemeines Traggerät auf. Trotz eingehender Behandlung auch der Rebenkultur fehlt hier jede Erwähnung der Brente. Jedenfalls wäre eine Hutte origineller und entspricht heute noch viel mehr als die Brente der Eigenart der Gegend. Aber da spielt der point d'honneur seine Rolle, hier wie anderwärts.

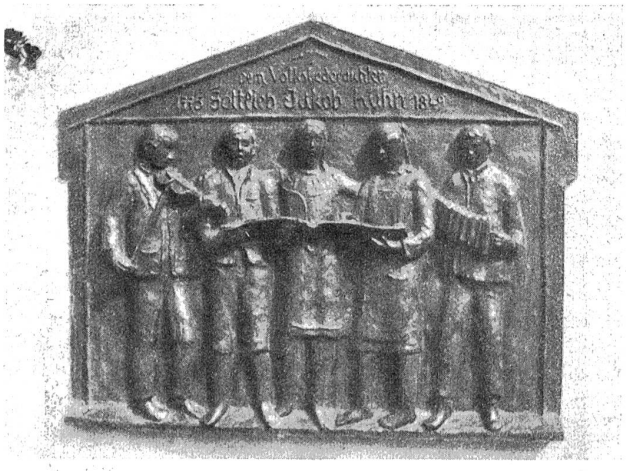
Das „Gemeinde-Gewölbe" von Sigriswil. Erbaut 1564. Renoviert 1896. (Phot. v. Lerber.)

Die Posaunenmusik, welche bis 1822 den Kirchengottesdienst belebte, nicht immer zur Zufriedenheit musikalischer Ohren, wurde in eben demselben Jahre ersetzt durch eine Orgel, die leider ins Chor, anstatt auf die Empore zu stehen kam. Drei dünne Glöcklein läuteten zur Predigt die Genossen einer Zehn-Bäuert-Gemeinde. Am Turmhelm prangt die Jahreszahl 1866. Damals wurde dieser neu beschindelt und renoviert und zwei Jahre darauf drei neue Glocken (G-H-D) eingesetzt. Die alten hatte man zum Einschmelzen an Zahlungsstatt gegeben. Immer noch hat man den Mangel einer tiefen Baßglocke verspürt. Aeltere Leute warnten zwar davor, weil sie der Festigkeit des Turmes nicht recht trauten. Dieser besitzt einen Bruch und ist mit eisernen Spangen und Streben zusammengehalten. Letztes Jahr aber wagte man trotzdem den Schritt und bestellte in der Glockengießerei Rütschi in Aarau einen Baß (E). Das Neujahr 1927 läutete dann der etwas melancholisch, aber durchaus sympatisch anmutende Vierklang E-G-H-D ein (Mi, Sol, Si, Re).

Bei dieser Gelegenheit öffnete man den blechernen Knopf auf dem Kirchendach über dem Chor. Man hatte in der Kirchenbaurechnung von 1679, abgelegt von dem damals amtierenden Pfarrer Daniel Müller, dessen Grab sich im Chor der Kirche befindet und durch eine beschriebene und wappengezierte Sandsteinplatte gekennzeichnet ist, eine Notiz gefunden, aus welcher hervorgeht, daß Müller in den Knopf eine „Gschrift mit etwas Gäldsorten in einem zinnen Kästlin" gelegt hatte. Durch diese Gschrift glaubte man eine große Lücke in der Kenntnis der Kirchengeschichte von Sigriswil ausfüllen zu können; da nämlich beim Brand von 1678, der auch auf das Pfarrhaus übergegriffen und das Kirchenarchiv zerstört hatte, die Chorgerichtsmanuale aus dem 16. und 17. Jahrhundert ein Raub der Flammen ge-



Die schöne alte Kirche von Sigriswil (erbaut 933), rechts unter den Bäumen das Pfarrhaus, links das Dörfchen. (Phot. v. Lerber.)



Bronzeplatte von H. Hubacher, angebracht an der Kirche zu Sigriswil zum Andenken an Gottlieb Jakob Kuhn (1775–1849), Pfarrer in Sigriswil. (Phot. v. Lerber.)

worden waren. Aber leider erwiesen sich alle Hoffnungen als trügerisch. Welche Tragikomik: Es befand sich im Knopf eine sehr moderne Konservenbüchse mit der Photographie eines früheren Pfarrerehepaares und einer Beschreibung des Brandes von Merligen (1898). Da niemand sich an ein damals enthobenes zinnernes Kästlein zu erinnern vermag, muß dieses schon viel früher weggenommen und verloren gegangen sein.

Rechts vom Haupteingang der Kirche hängt eine von Bildhauer Hermann Hubacher erstellte Bronzegedenktafel für G. J. Kuhn. Sie stellt eine Gruppe Volkslieder singender Kinder, unaufgeputzt von der Straße genommen, dar und wurde 1925 bei Anlaß seines 150. Geburtstages durch die Gemeinde errichtet. Ein feines Stück moderner Bildhauerarbeit, von einer alles Nebensächliche beiseite lassenden rythmischen Ausdrucksfähigkeit. Der Gedanke: Gleichrichtung durch den Volksgesang, Zusammenklang in der Kunst, ist wirklich volkstümlich und ohne Interpretation sofort verständlich dargestellt, so daß außer dem Namen des Gefeierten keine weitere Umschrift vonnöten ist. Kuhn war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Liedersänger fast ganz und gar verschollen und wurde erst durch die Welle des Heimatschutzes wieder in die Höhe gehoben. Und mit vollstem Recht. Aus seinen Liedern klingt eine Stimme, welche direkt vom Herzen unseres Bergvolkes zu stammen scheint, das zwar rauh und wirklichkeitshart, aber zarten Regungen zugänglich und der Stimme der Musik allezeit zugeneigt bleibt.

Kuhns Lieder scheinen mir immer wieder symbolisch verkörpert in den vielen Brunnen, deren Röhren in unserer Gegend oft aus lebendigen Pappelbäumen hervorgehen. Beispiele befinden sich bei der Post in Gunten, am Dorfeingang Sigriswil und das schönste in Wyler, auf dem Wege nach dem Justistal (siehe Abbildung S. 66).

Die jungen Pappeln werden von der Wurzel aus angebohrt, Zuleitungsrohr und Abflußröhre eingesetzt und so gepflanzt. Merkwürdigerweise wächst der Baum mitsamt den Röhren fröhlich weiter: Lebendiges Wasser aus lebendiger Leitung!

Geschichte unterwegs, überall, wo man ein offenes Auge für sie hat.

Adolf Schaer.

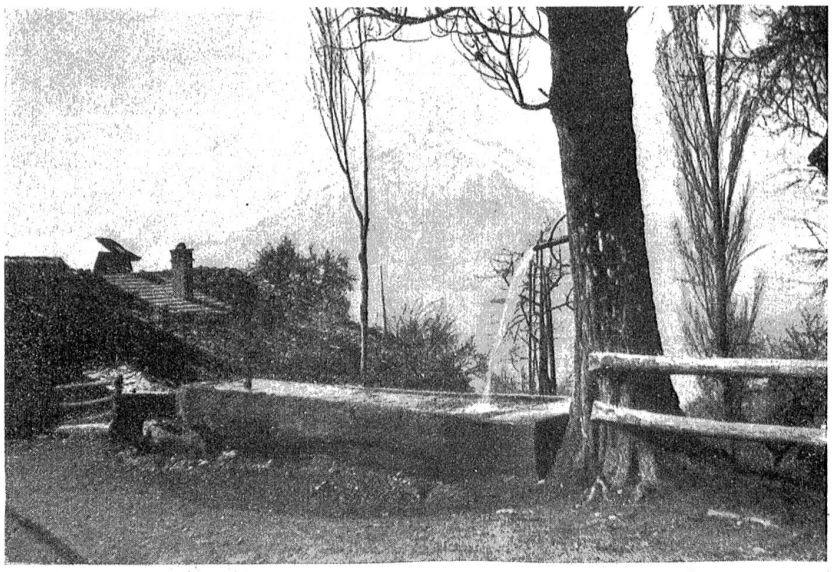
Indischer Spruch.

Das wahrlich dünkt mich schöner als die Schönheit selbst, wenn seiner Eltern Heimatsitz der Sohn verehrt.

Allerlei Interessantes aus alten Kalendern.

Dieser Tage kamen uns alte bernische Volkskalender, in der Hauptsache „Hinkend Bott", aus den Jahren 1820 bis 1840 zu Gesicht, die wir mit großem Interesse durchlasen und darin eine Reihe von Angaben fanden, die auch ein weiteres Publikum interessieren dürften. Da steht unter „Wassermann": Kinder, im Wassermann geboren, haben Anlage zum Studieren, sind im Handel listig und verschlagen, halten ihre Sachen heimlich, haben unbeständig Glück, lieben die Gelehrten und Wahrhaftigen. Sehr Günstiges wird den Kindern prophezeit, die im „Fisch" geboren wurden. Sie werden nämlich freundliche, geschickte Leute, lieben die Armen, dienen jedermann, werden reich, sollen aber in ihrem Vornehmen unbeständig sein. Kinder, im „Widder" geboren, sind beherzt, aber zänkisch, heiraten reich, stehen bei großen Herren und gemeinen Leuten in Gunst, haben indes unbeständig Glück. Von den im „Stier" geborenen Kindern vernehmen wir, daß sie Lust zu Landgütern haben, zu fröhlicher Gesellschaft, Musik und Astronomie lieben, aber hoffärtig sind und mit Weibsbildern kein Glück haben. In den „Zwillingen" zur Welt Gekommene haben Lust zur Weisheit, Geschicklichkeit, sind kurzweilig und fröhlich, mischen sich aber gerne in fremde Händel, sind böse Bezahler und drehen den Mantel nach dem Wind. Kinder, im „Krebs" geboren, haben großen Verstand „und ein scharf und subtil Gedächtnis", ernsthaften Mut, sind aufrichtig, hassen die Laster und lieben alle Tugend. Kinder, im „Löwe" geboren, tragen Liebe zur Gerechtigkeit und Wahrheit, können nicht heucheln, sind beherzt, listig, zornig, arbeitsam, trachten nach großen Ehren. Kinder, in der „Jungfrau" zur Welt gekommen, sind kunstreich, klug, freundlich, fromm, fröhlich, haben in der Jugend wenig Glück, zur Kaufmannschaft aber großes Glück, lieben die Weiber, werden reich, haben aber bei großen Herren Widerwärtigkeit. Treuherzig, still, bescheiden, freundlich, fromm sind die „Waag"-Kinder. Sie lieben die Wahrheit, Aufrichtigkeit, haben vielerlei Anfechtungen von Verleumdern, aber Gott hilft ihnen mit Freuden durch. Kinder, die der Storch im Zeichen des „Skorpions" brachte, sind scharfsinnig, verschlagen, zornig, rachgierig, beredt, geizig, haben viel Glück im Bergwerk, daneben aber viel Kreuz, doch mehr in der Jugend als im Alter und so weiter.

Bis zum Jahre 1825 finden wir das altberühmte Ader-



Brunnen bei Sigriswil mit Blick auf den Niesen.
Der Trog aus einem mächtigen Eichenstamm. Das Wasser ist durch den Stamm des lebenden Baumes geführt und fließt aus diesem heraus. Solcher Brunnen befinden sich mehrere in dieser Gegend. (Phot. v. Lerber.)